

Franziska Bergmann

Die Notwendigkeit einer verstärkten Präsenz: Eine in der Germanistik längst überfällige Bestandsaufnahme zeitgenössischer Dramatik

Franziska Schöbler: *Augen-Blicke. Erinnerung, Zeit und Geschichte in Dramen der neunziger Jahre*, Tübingen 2004 (Gunter Narr Verlag, 360 S., 58,00 Euro).

Leider fristet der literaturwissenschaftliche Umgang mit zeitgenössischer deutschsprachiger Dramatik an unseren Universitäten noch immer ein Schattendasein. Franziska Schöbler zeigt jedoch in ihrer Arbeit *Augen-Blicke. Erinnerung, Zeit und Geschichte in Dramen der neunziger Jahre*, dass eine Auseinandersetzung mit diesem Thema durchaus ergiebig und längst notwendig ist.

Anhand zeitgenössischer Theoriebildungen aus der Literatur- und Kulturwissenschaft wie den *Gender Studies*, den Memoria-Theorien und anthropologischer und philosophischer Konzepte untersucht Schöbler inwieweit TheaterautorInnen der neunziger Jahre historische und gesellschaftliche Entwicklungen ihrer Zeit rezipieren. Dabei werden sowohl namhafte DramatikerInnen wie Rainald Goetz, Peter Handke, Elfriede Jelinek, Botho Strauß und Marlene Streeruwitz als auch weniger kanonisierte wie Sibylle Berg, Gesine Danckwart, John van Duffel, Thomas Jonigk, Dea Loher, Marius von Mayenburg, Albert Ostermaier und Patrick Roth behandelt.

In einem einleitenden Kapitel zeigt Schöbler zunächst zusammenfassend die jüngsten Entwicklungen der zeitgenössischen Theaterpraxis und -theorie auf. Der Fall der Mauer, die beschleunigte Verbreitung von Massenmedien, steigende Arbeitslosenzahlen, Fremdenhass und die zunehmende Auflösung und Hinterfragung traditioneller Werte werden zu zentralen Inhalten der Dramen der neunziger Jahre. Für die Großzahl der Autorinnen und Autoren ist auch die Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich und der Umgang mit der Erinnerung an dieses maßgeblich. Für die Dramen der neunziger Jahre ist die so genannte „postdramatische“ Form kennzeichnend. Auf der Ebene der Dramentexte bedeutet dies u.a. ein radikales Aufbrechen der traditionellen, aristotelischen Einheiten von Ort, Zeit, Handlung und Figuren sowie eine Hinterfragung klassischer Ästhetiken. Das Ziel ist es, eine gesteigerte Präsenz – den Augenblick, wie der Titel andeutet – zu erlangen. Nicht mehr die Sprache ist das zentrale Medium des Ausdrucks, sondern der Körper. Sprache wird in postdramatischen Inszenierungen verstärkt als „Rhythmus und Klang“ (S. 18) wahrgenommen. An die Stelle der Figurenrede treten, besonders bei Elfriede Jelinek, Text- oder Sprachflächen, die keinen eindeutig identifizierbaren Charakter hinter dem Gesprochenen mehr erkennen lassen. Fragmentierung ist demnach ein entscheidendes Merkmal des postdramatischen Theaters.

Für die literaturwissenschaftliche *gender*-Forschung sind besonders die in den Kapiteln 1.1, 1.3. und 3.1.2. behandelten Dramen von Elfriede Jelinek, Marlene

Streeruwitz und Thomas Jonigk interessant: Anhand von Jelineks *Raststätte oder Sie machens alle* und Streeruwitz' *New York, New York, Sloane Square* und *Tolmezzo* arbeitet Schöbler unter anderem heraus, inwieweit die Autorinnen feministische Kritik in ihre Stücke integrieren. Jelinek führt in *Raststätte* eine Geschlechterhierarchie vor Augen, in deren symbolischer Ordnung Frauen mit ‚dem Osten‘, ‚dem Anderen‘ gleichgesetzt werden. Das Männliche repräsentiert im Gegensatz dazu den kolonisierenden, fortschrittlichen Westen. Jelinek verweist damit auf ein Weiblichkeitskonzept, in dem die Frau als Mangelwesen erscheint und bezieht sich auf Freuds Theorie vom weiblichen Penisneid.

Streeruwitz entwirft mit ihren Dramen ein weibliches Gegenkonzept zu patriarchaler Hochkultur. Deren Kanonisierungsprozesse basieren, so die Autorin, auf dem Ausschluss weiblichen Schreibens. Laut Streeruwitz verfestigt das tradierte, männliche Kunstkonzept vom „Wahren, Schönen, Guten“ (S. 105) hierarchisierte Geschlechterverhältnisse. In *New York, New York* führt Streeruwitz das Motiv der ‚schönen [weiblichen, F.B.] Leiche‘ ein, um es als Notwendigkeit der patriarchalen Hochkultur zu entlarven. Ihr Stück *Tolmezzo* lehnt Streeruwitz bewusst an Horváths Drama *Geschichten aus dem Wienerwald* an, um exemplarisch das Thema Zwangsehe als kennzeichnend für eine „barbarische Geschlechterordnung“ (S.128) vorzuführen.

Thomas Jonigks *Du sollst mir Enkel schenken* könnte besonders für eine queer-theoretische Perspektive interessant sein – schade, dass Franziska Schöbler diesen Theorieansatz nicht expliziter integriert. Schöbler fasst Jonigks Stück unter das Kapitel „Familiendesaster“. Jonigk konzentriert sich in *Du sollst mir Enkel schenken* auf die Produktion der heteronormativen, patriarchalen Ordnung und klassifiziert die (bürgerliche Klein-) Familie und deren Sexualpolitik als Kern dieser Struktur. Ziel dieser Sexualpolitik ist einzig und allein die Reproduktion, die gleichzeitig an ein bürgerliches Leistungsprinzip gebunden ist. Jonigk sieht in dieser familialen Zwangsordnung eine deutliche Parallele zur repressiven NS-Gesellschaft.

Besonders interessant ist auch der Schluss des Bandes, in dem Franziska Schöbler drei Personen, die unmittelbar aus dem Theater- und Literaturbetrieb stammen, in von der Literaturwissenschaftlerin selbst geführten Interviews zu Wort kommen lässt. Thomas Jonigk betont, dass ihm u. a. die Auseinandersetzung mit der Kategorie Geschlecht in zeitgenössischer Dramatik besonders wichtig sei. Das letzte Interview, ein Gespräch mit Oliver Held, Dramaturg am Freiburger Theater unter der Intendanz von Amélie Niermeyer, bietet ein weiteres Mal einen kurzen, kompakten Überblick über aktuelle Bewegungen und Tendenzen am zeitgenössischen deutschsprachigen Theater.

Franziska Schöblers Band *Augen-Blicke. Erinnerung, Zeit und Geschichte in Dramen der neunziger Jahre* ist demnach eine gelungene und komplexe Bestandsaufnahme des deutschsprachigen Theaters, insbesondere der Damentexte. Er leistet einen wichtigen Beitrag zur literaturtheoretischen Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Dramatik.